

Uwe Laugwitz  
*Edward III.* im Spiegel nicht nur der Presse

The reason why I'm stupid  
Is 'cause I read you every day...  
Ray Davies, *Mr. Reporter*

Eric Sams' 1996 veröffentlichtes Buch über *Shakespeare's Edward III* (vgl. dazu den Abdruck des historischen Kapitels *Zur Geschichte der Ansichten über Edward III.* in Band 3 dieses Journals) fand auch bei Oxfordianern einige Aufmerksamkeit. Professor Daniel L. Wright rezensierte es ausführlich für die *Elizabethan Review* (Spring 1997) — meine Anregung für das Studium des Werkes:

Als einer, der in zunehmendem Maße der unkritisch sich abkapselnden und selbstsüchtigen Orthodoxie mißtraut, die mehr verkommt als daß sie zeitgenössische Shakespeare-Studien betreibt, halte ich Sams für eine erfrischende Stimme unter den Akademikern und sehe in seiner Edition von *Edward the Third* einen Beitrag zum Studium Shakespeares, der enthusiastisch begrüßt werden sollte. Sams' kritische Haltung zu diesem Text ist repräsentativ für die besten Arbeiten unter jenen modernen Grundlagenforschern, die sich nicht mehr trübsinnig damit abfinden, fortwährend die verklingenden Hymnen eines sterbenden Chors zu singen, der überwiegend lediglich darin leidenschaftlich bemüht zu sein scheint, Energien zum Ertränken jeder neuen Stimme aufzuwenden, die die müde Gleichförmigkeit seiner monotonen und schalen Melodien herausfordert. [...] seine Forschungen sollten von Oxfordianern aufgenommen werden, denn sie bringen das Studium Shakespeares signifikant voran, und indem sie dies bewirken, tragen sie — wie scheinbar indirekt auch immer dies zur Zeit geschehen mag — zum endgültigen Demonstration der These bei, daß der Earl of Oxford der Verfasser von Shakespeares Stücken und Gedichten ist.

Insbesondere liefert *Edward the Third* eine dramatische Illustration jener Konflikte, die auftreten, wenn private Leidenschaften sich mit den unausweichlichen Notwendigkeiten öffentlicher Pflichten kreuzen, und schildert so mit erstaunlicher Intensität viele der quälenden Ängste, von denen wir wissen, daß sie den Earl of Oxford beschäftigten und nahezu obsessiv verfolgten.

Ebenfalls bereits 1996 wies R. C. W. Malim im *De Vere Newsletter* auf die Bedeutung von Sams hin und machte sich einige interessante Gedanken zur

Chronologie des Stückes, die in meiner Edward-Edition zu kurz kamen und deshalb hier ausführlich zitiert werden sollen:

Ich stimme darin überein, daß ein sehr junger Mann beide Stücke [*Edward III.* und *Edmund Ironside*] geschrieben haben könnte; alle sprachlichen Fähigkeiten sind darin erkennbar, noch nicht perfekt und voll ausgereift. Die Schwächen der Stücke sind eher konstruktiver und politischer Natur [...]. Beide Stücke, erklärt uns Mr. Sams, enthalten zahlreiche Bezüge auf vor 1571 veröffentlichte Werke, zum Beispiel: Die Bibel (und vielleicht könnte die Genfer Bibel von 1567 hier zum Vergleich herangezogen werden), Froissart 1513, Painter 1567, Lambard 1568 und Grafton 1569. Es ist weniger überzeugend bei späteren Verfassern, zum Beispiel Holinshed 1577-9. [...]

Außer einem Wort gibt es in keinem der Stücke keinerlei Hauch von Italien. Oxfordianer werden sie vor Oxfords Italienreise in den Jahren 1576-7 einordnen. Eric Sams macht viel Aufhebens von den Anspielungen auf die Armada des Jahres 1588 [...]. Sams scheint das französische Schiff *Nonpareil* mit einem Schiff der Armada von 1588 gleichzusetzen. Das letztere ist jedoch ein englisches Schiff. Vor 1588 gab es nur eine Seeschlacht, die die Aufmerksamkeit eines zeitgenössischen Dramatikers erregt haben könnte — Lepanto 1571. Die Anspielung könnte auch bei diesem Stück zutreffen, das von *einem* verzweifelten Unternehmen spricht, wie bei Lepanto, nicht wie 1588. Es sollte auch darauf hingewiesen werden, daß die Polen und Muscovites, die in Crécy ankamen [...], an den politischen Problemen von Spanien und der Türkei jener früheren Zeit sehr beteiligt waren, und diese Anspielungen können sich kaum auf den Krieg von 1593 beziehen [...].

Woher könnte der Mann aus Stratford diese Dinge gehört oder gesehen haben in diesem Teil Englands, der zeitlebens kaum eine militärische Aktion erlebt hat? Ich möchte die Aufmerksamkeit jedoch auf Rebellion in den nördlichen Provinzen des Jahres 1569 lenken, bei dem der Feldzug aus einem langen schlammreichen Marsch in den Norden durch England bestand — worauf sich die Rebellen nach Schottland zurückzogen. Und wer war bei diesem Feldzug dabei und machte sich einen guten Namen? Der 19jährige 17. Earl of Oxford.

Verglichen mit der ansonsten unendlich langsamen Wirksamkeit literaturhistorischer Forschungen ist es schon sehr verwunderlich, daß lediglich zwei Jahre nach Sams' Buch die als Sensation aufgemachte Meldung durch die Presseagenturen floß, daß *Edward III.* als Shakespeare-Stück anerkannt

wurde. Auslöser dieser Aufregung war ein am 27. 9. 1998 erschienener Artikel in der *Sunday Times*:

Das Drama *Edward III* zum verlorenen Werk Shakespeares erklärt  
Von unserem Kulturkorrespondenten John Harlow

Ein vor 400 Jahren geschriebenes Stück [...] wurde offiziell als „verlorenes“ historisches Drama von William Shakespeare anerkannt.

Seitdem das Werk in den frühen 1590er Jahren auftauchte, war sein Verfasser unbekannt, obwohl viele es anonymen Bühnenarbeitern [stagehands] zuschrieben. Nun hat Arden, der offizielle Schiedsrichter über Shakespeares Vermächtnis, entschieden, daß es eines seiner frühesten Werke war.

Die Neubewertung resultiert aus einer amerikanischen Computeranalyse von Text und Sprache der sieben erhaltenen Kopien und hat eine enorme Aufregung unter Gelehrten und Theaterleuten hervorgerufen, die darauf lauern, „frische“ Werke von Shakespeare aufzuführen. [...]

Die Arden-Ausgabe [...] wird zu Beginn des nächsten Jahrhunderts *Edward III* ihren Studienausgaben hinzufügen, aber Theaterdirektoren überlegen bereits, mit wem sie die Rolle des kriegerischen Königs besetzen können.

Professor Richard Proudfoot, Senior-Herausgeber bei Arden, sagt: „Der Computer war eine große Hilfe. Der Text der Arden-Ausgabe wird der immer stärker gewordenen Meinung Autorität verleihen, daß *Edward III* ein bezeichnendes Shakespeare-Stück ist.“

Das fünftaktige Stück wurde 1594-95 geschrieben, zwischen *Titus Andronicus* und *Romeo und Julia*, als sich der junge Shakespeare „ausruhte“, weil Londons Theater wegen der Pest schließen mußten. Er schrieb es zusammen mit Freunden wie dem Stückeschreiber George Peel, eine Zusammenarbeit, die früher einer Zuschreibung im Wege stand.

[...] Das Stück blieb unaufgeführt zwischen 1599 und 1987, als das Clwyd-Theater eine gekürzte, „?“ zugeschriebene Version darbot [...].

Die ersten Szenen, in denen der drahtzieherische König die schöne Gräfin von Salisbury zu verführen versucht, sind, behauptet John Tobin von der University of Massachusetts in Boston, „klassischer Shakespeare“.

„Die Computer haben genau die richtigen Kennzeichen herausgesucht. Aber letzten Endes ist es die Stimme Shakespeares in seiner Rhetorik, Leidenschaft und Humanität, die dieses Stück heraushebt aus der Masse der anderen elisabethanischen Dramatiker, die es geschrieben haben könnten“, sagt Tobin.

Die Renaissance von *Edward III* steht kurz bevor. Greg Doran, einer der Direktoren der RSC [Royal Shakespeare Company], möchte es zusammen mit *Edward II* von Christopher Marlowe auf die Bühne bringen.

Ein Meisterwerk feuilletonistischer Desinformation. Der offizielle Verwalter weiß alles. Bezeichnenderweise war auch Eric Sams von dieser Art Entdeckung nicht durchwegs begeistert:

All's well that ends Will for ardent research

Eine ‚bissige Mücke‘ triumphiert, weil ein Drama in den Shakespeare-Kanon aufgenommen wird.

John Ezard, Guardian 28.9.1998

Einem Amateur-Literaturwissenschaftler, von Akademikern häufig als Eigenbrötler abgetan, gelang gestern der Coup, ein wenig bekanntes elisabethanisches Drama als hauptsächlich der Feder William Shakespeares entstammend anerkannt zu sehen.

Dies wird Eric Sams, 72, Beamter im Ruhestand aus Croydon südlich von London, nicht zufriedenstellen. Kein Freund von Halbherzigkeiten behauptet er, daß das Stück, *Edward III*, gänzlich vom Barden stammt.

Aber die Aufnahme des Textes in eine neue Arden-Ausgabe Shakespeares ist der größte Triumph seines 30jährigen Feldzugs in Sachen Forschung und Verfasser-schaft. Die Arden-Ausgabe wird als nahezu definitive Version des Shakespeare-Kanons angesehen.

„Oh, wunderbar“ sagt Mr. Sams, als er von der Neuigkeit erfährt. [...] Er begann sein Gefecht mit dem 1996 veröffentlichten Buch *Shakespeare's Edward III*. Ein Kritiker schrieb: „Mehr als ein Jahrzehnt lang summte Eric Sams auf den Randgebieten der Shakespeareforschung wie eine besonders bissige Mücke herum, gegen die Orthodoxie wütend mit all der Raserei eines ausgestoßenen Lear — und bisher mit ähnlicher Wirkungslosigkeit“.

Aber die Angelegenheit, aufgrund von Übereinstimmungen zwischen dem Vokabular des Stückes mit dem Shakespeares, die der Computer erkannte, wurde von der *Cambridge University Press* und der amerikanischen *Riverside Press* akzeptiert; beide haben das Stück in ihre Shakespeare Editionen übernommen.

Richard Proudfoot vom King's College, London, Mitherausgeber der Arden-Ausgabe, sagt [... s.o.]. Mr. Sams sagt: „Er ist immer noch vorsichtig. Nur ich sage, daß alles von Shakespeare ist. Ich behaupte, daß ich dies beweisen kann.“ [...]

Der Kritiker George Steiner nennt es „ein steifes, bombastisches, an Wiederholungen reiches Drama“, mit Genieblitzen [...]. „Shakespeare war einer aus einem Bund von Stückeschreibern“, behauptet Professor Steiner. [...]

Mr. Sams wird weiter dafür kämpfen, daß *Edmund Ironside* als Teil des Kanons anerkannt wird. Eine Arbeit, die — wie er gesteht — bisher „bei einigen Shakespeare-Spezialisten Zustimmung gefunden hat“.

Genauere Auskünfte gibt Eric Sams in einem Brief vom 8. Oktober 1998:

Ich bin weiterhin völlig ratlos angesichts der erwähnten amerikanischen Computer-Analysen, die angeblich Shakespeares Verfasserschaft von *Edward III* beweisen. Die einzige Analyse dieser Art, die mir kürzlich vor Augen gekommen ist (von der Claremont McKenna University in Kalifornien) kam zu dem Schluß, daß Shakespeare aus Stratford tatsächlich der Verfasser der ihm gewöhnlicherweise zugeschriebenen Werke war, aber diese schlossen *Edward III* nicht mit ein. Auch kann ich überhaupt nicht verstehen, warum die Arden-Ausgabe eine derartige Zuversicht auslösen kann (wie zum Beispiel im erwähnten *Sunday Times*-Artikel [...]). Ich begegnete einmal dem Arden-Haupterausgeber Richard Proudfoot. Ich befürchte, daß er all seine Ideen über *Edward III* von meinem verstorbenen Freund Eliot Slater geborgt hat, wahrscheinlich ohne entsprechenden Hinweis. Eliot und ich arbeiteten zusammen über Schumann, ca. 1971 [...]. Eliot richtete anschließend seine erstklassigen kritischen und analytischen Fähigkeiten (er war ein hervorragender Psychologe) auf Shakespeares Vokabular; zu den Ergebnissen gehört eine Doktorarbeit von 1981 (unter der professoralen Oberaufsicht des oben erwähnten Proudfoot), die nach seinem beklagenswerten Tod im Jahre 1983 von der *Cambridge University Press* 1988 veröffentlicht wurde. Ihre statistischen Analysen des Wortschatzes deuteten auf eine durchgängige Verfasserschaft Shakespeares bei *Edward III* hin, eine Schlußfolgerung, die ich unabhängig davon 1985 aufstellte und veröffentlichte [...]. Niemand, unnötig zu sagen, nahm davon irgendeine Notiz — am wenigsten Richard Proudfoot, der der entschiedenste Gegner von *Ironside* war. Er veröffentlichte den Versuch einer Entgegnung im *Times Literary Supplement*, der nicht nur faktisch unzutreffend, sondern grob daneben war. Alles, was er falsch verstehen konnte, verstand er falsch. Dennoch wurde ihm sein Lehrstuhl verliehen (an der Universität von London). [...] Ich habe weder die Ergebnisse von Claremont McKenna noch die Ausgaben von Riverside/Tobin oder Cambridge/Melchiori gesehen, die ermüdenderweise einen ‚Mitarbeiter‘ erfinden, dessen einzige Aufgabe es war, die Teile zu schreiben, die man nicht so sehr bewundert.

Das sonstige englischsprachige Zeitungsecho, das mir vorliegt (mit Titeln wie *A stargazing Bard* oder *The cyber bard*), bietet wenig neues. Im Leserbriefteil des *Guardian* vom 2.10.1998 wird jedoch ein ganz anderer Verfasser für Edward III reklamiert:

Eric Sams' „Beweis“, daß *Edward III* von Shakespeare stammt [...] mag sich als Peinlichkeit herausstellen, denn meine Recherchen (1995 als Vorankündigung veröffentlicht) haben bereits bewiesen, daß es sich bei diesem Stück um Marlowes 1588 geschriebenes „Armada“-Stück handelt. Dies war das Stück, das er nach *Tamburlaine the Great* schrieb, und es ist randvoll mit Tamburlainischen Gedankengängen.

Sams hat nicht bemerkt, daß die Rede des französischen Seemanns die berühmte Zerstörung der französischen Flotte durch König Eduards „Armado“ im Jahre 1340 in der Seeschlacht von Sluys mit Begriffen des 16. Jahrhunderts schildert, mit Kanonen und Gewehrfeuer anstatt mit Pfeil und Bogen. Marlowe wich absichtlich von seiner Quelle Holinshed ab, um für sein entzücktes Publikum die ganze Armada-Schlacht noch einmal aufzuführen, in der er an Bord der *Nonpareille* kämpfte — dem einzigen in dieser Ansprache genannten Schiff — und sie beschreibt genau alle wichtigen „Zufälle“ (Seeschlachten und Begebenheiten), die Marlowe erlebt und Lord Admiral Howard berichtet hat in dessen „Bericht“ an Sir Francis Walsingham und die Königin.

Dieses war Marlowes erste englische dramatisierte Historie, die Holinshed benutzt, ein Theaterkassen-„Hit“, der mehr als 200 englische historische Stücke, geschrieben zwischen 1588 und 1606, nach sich zog.

A D Wraight.

Vizepräsident, The Marlowe Society, London.

Der Eindruck, der vermittelt werden soll, ist der, daß alle Beweise schon gedruckt vorliegen. Genau das ist aber nicht der Fall. Frau Wraight ist zwar eine produktive Verfasserin mehrerer umfangreicher Werke über Marlowe als Shakespeare; ihr Buch *Christopher Marlowe and the Armada* ist jedoch ein merkwürdiges Phantom, von ihr immer wieder angekündigt, jedoch nie erschienen (schon gar nicht in jener mageren Broschüre von 1995). 1993 legte sie ein Buch über *Christopher Marlowe and Edward Alleyn* vor, das immerhin ein langes Kapitel über „An ‚Armada‘ English History Play“ enthält, aus dem man einiges über den Gang der Argumentation und den faktischen Gehalt der Aussagen entnehmen kann:

Meine Studien haben offenbart, daß wer auch immer dieses apokryphe Stück schrieb, es aus dem persönlichen Erlebnis der Teilnahme an jener denkwürdigen See-Expedition heraus entstand. Zum Beispiel ist das einzige im Stück erwähnte Schiff die *Nonpareille*, die das Flaggschiff von Drakes stellvertretendem Kommandanten Thomas Fenner war, dessen Briefe beweisen, daß er im Zeitraum vor Eintreffen der Armada in den englischen Gewässern an der Sammlung von Nachrichtenmaterial auf See beteiligt war. Nur zwei Tage vor Auftauchen der Spanier erhielt Fenner den Befehl, ‚unverzüglich‘ zur Küste Britanniens zurückzukehren. Diese Anweisung in letzter Minute konnte nur darin bestanden haben, Spionageagenten oder einen Spezialagenten aufzunehmen, der mit Informationen aus Frankreich zurückkehrte. Die Tatsachen weisen darauf hin, daß dies Marlowe war, der einer von Sir Francis Walsinghams und Lord Burghleys vertrauensvollsten Agenten war, die damals in Frankreich operierten [...].

Die Nachforschungen hierüber, die hier nur kurz vorgestellt werden können, betreffen das 12 Folianten umfassende Manuskript [...] das einen Bericht aus erster Hand über den gesamten Armada-Feldzug enthält, [...] geschrieben von jemandem, der als Teilnehmer und Beobachter mit der englischen Flotte mitfuhr, was deutlich wird aus dem Gebrauch der Personalpronomen ‚we‘ und ‚us‘, wenn von ‚Ereignissen‘ des Seekrieges während des Feldzugs berichtet wird [...]. Wir wissen, daß dieser Bericht von Lord Admiral Howard zur Vorlage bei Sir Francis Walsingham in Auftrag gegeben wurde, der Marlowes Vorgesetzter war und dem Marlowe regelmäßig als Agent berichtete. [...]

In meiner oben erwähnten Studie habe ich einen ausführlichen kalligraphischen Vergleich mit dem vorliegenden ‚Collier-Blatt‘ aus *The Massacre at Paris* durchgeführt, [...] und es kann keinen Zweifel geben, daß all dies von derselben Hand stammt. Die Übereinstimmung ist augenfällig [...].

Etc. etc. mit zahlreichen Wiederholungen und immer in derselben Art: große Gedankensprünge bei minimalem möglichem faktischem Zusammenhang der Ereignisse. Dies ist auch schon fast alles, was Frau Wraight zu bieten hat — bis auf eine andere, schwerwiegendere Gedankenkette:

Am Ausgangspunkt unserer Untersuchung der Verfasserschaft von *Edward the Third* stehen die topischen Anspielungen in den Prosawerken von Greene und Nashe. Die wichtigsten sind Greenes satirische Kommentare in seiner Romanze *Francescos Fortunes Or the Second Part of Never Too Late*, 1590 veröffentlicht, die punktgenau auf den Verfasser, einen Schauspieler und das Stück zielen.

Typischerweise macht sich Greene wieder einmal [...] über Edward Alleyn *alias* ‚*Roscius*‘ lustig [...].

Why *Roscius*, art thou proud with *Esops* Crow, being prant with the glorie of others feathers? of thy selfe thou canst say nothing, and if the Cobler hath taught thee to say *Aue Caesar*, disdain not thy tutor because thou pratest in a Kings Chamber:

[Warum, *Roscius*, bist du so stolz wie *Aesops* Krähe, geschmückt mit den Federn anderer, aus dir heraus kannst du nicht sagen, und wenn der (Flick-)Schuster dir beigebracht hat, *Aue Caesar* zu sagen, verachte nicht deinen Lehrer, weil du in der Kammer eines Königs schwätzen darfst (vgl. auch NSJ 1, S. 73)]

Marlowe, der den Schauspieler ‚*Roscius*‘ mit seinem Skript versorgte, in dem er den Schrei ‚*Aue Caesar!*‘ ausstößt, wird hier als ‚der Cobbler‘ bezeichnet, was ihn durch den Bezug auf den Beruf seines Vaters identifiziert, genauso wie Greene und Nashe wiederholt den armen Gabriel Harvey als Sohn eines Seilmachers aufziehen. [...] das Stück, in dem er [Alleyn] auftritt, wird identifiziert durch ein Zitat aus einer Rede, die die Worte ‚*Aue Caesar*‘ enthalten, gesprochen in einer Szene, die in der ‚*Kings Chamber*‘ spielt [...]. Nur diese Lesart macht Sinn!

Die Gleichsetzung Marlowes mit dem Sohn des Schusters wird gestützt durch weitere Zitate:

‚some propheticall full mouth that as he were a Coblers eldest sonne‘ (Greene, *Menaphon*, 1589) [irgendein prophetischer Vollmundiger, als wäre er des Schusters ältester Sohn]

‚The Cobler’s crowe, for crying *Aue Caesar* bee more esteemed than rarer birds that haue warbled sweeter notes vnrewarded.‘ (Nashe, *Piers Penniless*, 1592) [Des Schusters Krähe wird dafür, daß er *Aue Caesar* schreit, mehr geachtet als seltenere Vögel, die unbelohnt süßere Töne getrillert haben.]

Zwar spielt Szene I, 1 von *Edward III.* in „A Room of State in the Palace“; gemeint ist aber doch wohl eher der Aufführungs- als der Handlungsort. Und Marlowe hat Alleyn etwas beigebracht (eine Art des Sprechens vielleicht); von Verfasserschaft ist gar nicht die Rede, selbst wenn es kein anderes Stück der Zeit geben sollte, in denen die ja nicht ungewöhnlichen Worte *Aue Caesar* (*Caesar* soll an anderer Stelle Synonym für Alleyn-*Roscius* sein) auftauchen.

Das Thema Marlowe ist noch längst nicht erledigt. Als Oxfordianer wird man sich hüten, allzusehnlich die Argumente der Marlowianer abzutun. Wenn jedoch auch eingeschworene Anhänger dieser Richtung unter den Lesern dieses Journals wenig von der Vorgehensweise Frau Wraights halten, wird es erlaubt sein, zu fragen, was denn nach der Dehydrierung dieser Werke an faktischer Substanz übrigbleibt.

Die schnellste deutschsprachige Rezeption erfuhr Edward III. von Dietrich Schwanitz, der auch schon gleich mit einer Übersetzung des Stückes begann (eine nicht untypische Reaktion):

Ja, es ist ein Shakespeare!

Erst der Computer konnte die Experten überzeugen: „Edward III.“ ist ein frühes Drama des Dichters. DIE WELT, 2. Oktober 1998

Die Welt der Shakespearologen wird von einem Erdbeben der Stärke 9 auf der Richterskala erschüttert: Den kanonischen Werken des Dramatikers aller Dramatiker muß ein weiteres Stück hinzugefügt werden. Sein Titel: Edward III. [...]

Der Fachwelt ist das Stück schon immer bekannt gewesen. Aber bis jetzt galt der Verfasser als unbekannt. Nun wurde in den USA eine Computeranalyse der Wortsequenzen und Kontexte durchgeführt, die inzwischen als ziemlich sichere Methode gilt, den textlichen Fingerabdruck eines Autors zu bestimmen. Als das Ergebnis vorlag, hat eine Expertenkommission entschieden: Edward III. stammt von der jugendlichen Hand Shakespeares. [...]

Was für eine Art Drama ist Edward III.? Ganz eindeutig ein sogenanntes Königsdrama. [...] Was passiert nun in diesem Stück? Es geht los wie in Heinrich V. [...] Man sieht also: Es handelt sich um einen Konflikt zwischen Venus und Mars, der häufig bei Shakespeare beschworen wird [...]. Aber schon in der ersten Passage spüren wir die Pranke des Löwen; jenen Instinkt für die Kräfte, mit der man somatische Kernfusionen auslösen kann.

Warum aber wurde das bisher nicht bemerkt? Nun, es gab immer schon Verteidiger von Shakespeares Autorschaft, unter ihnen so berühmte wie der Dichter Alfred Lord Tennyson. Aber sie blieben in der Minderheit. Außerdem setzte im 19. Jahrhundert solch eine Vergöttlichung des Bardens ein — von Shaw sarkastisch „Bardolatry“ genannt — daß man sich scheute, Shakespeare ein schwächeres Drama zuzuschreiben. Und Schwächen hat Edward III. zweifellos. Die Liebeshandlung und die Kriegshandlung bleiben unverbunden; und beide

Teile sind zu ungleichmäßig. Deshalb schlossen die gewichtigeren Kritiker das Stück aus den kanonischen Schriften aus. Jetzt hat ein Computer sie widerlegt. Wir aber sehen betroffen den Experten zu sowie den Vorhang offen.

Glaube nur den Computeranalysen, die du selbst gefälscht hast. In diesem Fall — siehe Eric Sams' Stellungnahme — ist zu bezweifeln, ob deren Ergebnisse überhaupt irgendeinen Einfluß hatten. Die Idee mit der Expertenkommission ist gut; eine Art Sanhedrin des Shakespeare-Kanons, dem man — wenn es ihn denn gäbe und wenn er kompetent wäre — gleich weitere 10 Stücke vorlegen möchte.

Eine kurze und daher generell überlesene Stellungnahme erschien am 12.10.1998 im FOCUS:

Aufregung unter Shakespeare-Forschern: Eine Textanalyse per Computerprogramm in den USA brachte an den Tag, daß das Königsdrama „**Edward III**“ (erste Ausgabe 1596) von **Shakespeare** stammt. Bisher galt der Verfasser des Stücks als Anonymus. Der Shakespeare-Übersetzer **Ludwig Tieck** allerdings hatte das Drama schon 1816 als Jugendwerk des Dichters erkannt — ohne Computer, aber als intimer Kenner. Eine zweisprachige Ausgabe erscheint im Laugwitz Verlag.

Am selben Tag überraschte Walter Klier die Leser des Berliner *Tagespiegels* mit einem Aufsatz über „Das Rätsel Shakespeare“, der ebenfalls auf meine leider erst einen Monat später vorliegende Ausgabe hinwies:

William Shakespeare bewegt die Gemüter, und es gibt keinen anderen Klassiker, bei dem dies in ähnlichem Ausmaß und vergleichbarer Intensität der Fall wäre. So kann es auch geschehen, daß eine Fußnote des Wissenschaftsbetriebes zur Spitzenmeldung der Nachrichtenagenturen avanciert, wenn sie mit dem *göttlichen William* zu tun hat. Das liegt, wie inzwischen fast jedermann weiß, nicht zuletzt daran, daß man über ihn so wenig weiß und daß über das wenige, was man weiß, keine zwei Forscher einer Meinung sind. [...]

Die Arbeit am endgültigen Kanon des Shakespeareschen Werkes zieht sich prinzipiell unabschließbar durch die Jahrhunderte. Ein Teil des großen Rätsels Shakespeare besteht nämlich in einer ganzen Schicht von Dramen, die meist zunächst anonym in den Jahren nach 1590 erschienen sind und mehr oder

weniger auffällige Parallelen zu den „echten“ Shakespeare-Stücken aufweisen.

Ludwig Tieck, der große Vermittler, man ist versucht zu sagen, Neuformulierer des Shakespeareschen Werkes für die deutsche Literatur, gab sich nicht damit zufrieden, den zu seiner Zeit etablierten Forschungsstand zu reproduzieren. [...] Es dauerte zwanzig Jahre, bis der deutsche *Eduard* im Druck erschien, und trotz der anhaltenden Bemühungen Tiecks hat er wie die anderen umstrittenen Stücke auch in Deutschland so wenig Interesse gefunden, daß der Titel im Register des deutschen Shakespeare-Handbuchs nicht einmal aufscheint.

Nun ist auf einmal alles anders. Am 27. September meldete es die *Sunday Times*, und am Abend desselben Tages war es sogar den mit Kultur stets geizenden Haupt-Abendnachrichten des österreichischen Fernsehens eine Meldung wert: Auf der Basis einer computergestützten Stilanalyse war ein akademisches Schiedsgericht in den USA zu dem Schluß gekommen, daß der *Edward* ganz oder jedenfalls in großen Teilen vom Meister stammen muß. Die Fachwelt jubelte und lud auch die breitere Öffentlichkeit der interessierten Laien zum Mitjubeln ein. Und so bekommt nicht nur Ludwig Tieck am Ende recht, sondern auch der englische Shakespeare-Forscher Eric Sams [...]. Sams, ein pensionierter Beamter, liegt mit dem akademischen Establishment seit jeher in erbittertem Streit, unter anderem weil er die Auffassung vertritt, daß die derzeit anerkannte Chronologie der Shakespeare-Stücke um etwa zehn Jahre vorverlegt werden muß — und weil er eine Reihe von anonym gebliebenen Stücken Shakespeare zuschreibt. [...] Nicht minder freuen kann sich Uwe Laugwitz, dessen auf dissidente Shakespeare-Literatur spezialisierter Miniaturverlag für diesen Herbst eine auf Sams basierende zweisprachige Edition des Shakespeare-Tieckschen *Edward* vorbereitet hat, die dieser Tage erscheint.

So kann man demnächst in Muße und mit dem großen Vergnügen, das das Tiecksche Shakespeare-Deutsch auch hier wieder bereitet, die schaurig-brachiale Geschichte von dem englischen König Edward (1312-1377) nachlesen [...].

In Berlin gab es seinerzeit auch noch das deutschsprachige Kulturmagazin *Metropolis* in den German Service News des BBC (Leitung Walter Bohnacker), das dann, angeregt durch Kliers Artikel und die englischen Zeitungsmeldungen, am 18.10.1998 ein etwas holperiges Interview mit mir brachte:

Hans-Ulrich Tietsch: [...] Nun ist es ja anscheinend endgültig bewiesen, daß zumindest teilweise der Eduard III. von Shakespeare stammt. Aber kann man das wirklich durch Stilvergleiche beweisen? Man weiß ja zum Beispiel, daß in Elisabethanischer Zeit jeder von jedem geklaut hat, so daß die Tatsache, daß ein

Satz in Eduard III. wortwörtlich in einem Sonett von Shakespeare vorkommt, an sich wenig beweist.

U. L.: Es ist ja nicht nur ein Satz, sondern es sind wirklich sehr enge Übereinstimmungen und es ist schon — wenn Sie den Anfang lesen, merken Sie das gleich — genauso wie die anderen Königsdramen. Ich halte das auch ohne Computeranalyse für erwiesen. [...] Es war schon absehbar, daß diese Entwicklung hin zu Edward III. irgendwann zu einem definitiven Schluß kommen wird.

[...] H.-U. T.: Aber das Stück, das der Philologe George Steiner steif und bombastisch nannte, das wird doch nicht besser dadurch, daß es von Shakespeare stammt?

U. L.: Das Stück ist gar nicht steif und bombastisch, das würde ich bestreiten, es ist ganz amüsan zu lesen, wenn man denn diese ganze Kriegsverherrlichung, nicht mehr so ernst nimmt [...]. Und außerdem lebt es von dem Kontrast dieser Kriegshandlung mit der Liebeshandlung in den Gräfin-Szenen, die man fast immer Shakespeare zuschreibt. Das andere — meint man — müßte man ihm nicht zuschreiben, aber es sind auch die anderen Königsdramen sehr patriotisch [...]

Man merkt, daß der Interviewer nicht so sehr von der Sache überzeugt ist. Überzeugter von der oxfordianischen Argumentation, wenn auch nicht so sehr überzeugt von der Übersetzerleistung Tiecks, äußerte sich Jürgen Busche:

Der Dichter, der seinen Namen nicht nannte

War Edward de Vere William Shakespeare? Mit der Veröffentlichung von „Edward III.“ verdichten sich die Indizien

Badische Zeitung 31. 10. 1998

Die Mühlen der Philologie mahlen langsam, aber unerbittlich. Seit der Gedanke in der Welt ist, die Werke, die unter dem Verfassernamen eines gewissen William Shakespeare millionenfach gedruckt sind und gelesen werden, stammten in Wahrheit von Edward Vere, dem 17. Earl of Oxford, seit der Zeit sammelt Gelehrtenfleiß Detail um Detail aus der Masse des Überlieferten zum Elisabethanischen Zeitalter, um die These plausibel und das Beharren auf alten Überzeugungen unmöglich zu machen.

Noch ist ein Ende der Kontroverse nicht abzusehen. Aber die Stratfordianer [...] werden allmählich stiller. Das muß nicht automatisch zu ihren Ungunsten sprechen, denn seit ganz langer Zeit ist es das Unglück biographischer Literaturgeschichte, daß über den Autor des „Hamlet“, wenn er denn Shakespeare hieß,

wenig herauszufinden war. Und das wenige verschwieg man lieber, denn es paßte nicht zu dem Dramatiker, der in Stücken wie „Julius Caesar“ oder „Richard III.“ so kompetent über stoische Philosophie oder das britische Staatswesen zu handeln wußte. [...] Wer schweigt, auch das dürfte von den Stratfordianern beherzigt werden, sagt zumindest nichts Falsches.

Auf der anderen Seite stehen die Oxfordianer [...]. Oxfordianer haben mit der Schwierigkeit umzugehen, daß Edward de Vere nicht der einzige Nobody in literarischer Hinsicht war, dem die Urheberschaft an den Werken Shakespeares zugeschrieben wurde. Aber die spöttische Kraft der Abwehrgebärde, die Shakespeare-Leugner sollten sich zuerst untereinander auf einen Namen einigen, schwindet dahin. Zu viel spricht für den 17. Earl — und es wird immer mehr. Es sind winzige Hinweise, die noch der Einordnung in ein großes Bild harren. Doch jeder Hinweis trägt dazu bei, die Lebenszeit des „Macbeth“-Dichters nach literarischen und theatergeschichtlichen Zeugnissen so detailliert vorzustellen, daß das Fehlen einer in der Rolle des Dramatikers glaubhaften Shakespeare-Figur immer größere Schwierigkeiten bereitet.

Um solche aus winzigen Tatsachen zusammengeknüpften Netze vorzustellen, in denen sich Plausibilitätsgründe fangen lassen, hat der Verlag Uwe Laugwitz in Buchholz in der Nordheide ein „Neues Shakespeare Journal“ gegründet, von dem schon zwei stattliche Bände vorliegen. Darin wird unter die Lupe genommen, was nur irgendwie im Umfeld der elisabethanischen Szene überliefert ist. Auch die Shakespeare-Literatur wird mit Akribie analysiert. Mag anderswo die Wissenschaft mit Siebenmeilenstiefeln vorwärtskommen, hier bewegt sie sich als Tausendfüßler. Jetzt hat der Verlag noch eins draufgesetzt. Niemand anderes als Uwe Laugwitz selber hat das Drama „Edward III.“ neu herausgegeben. Ob es von Shakespeare ist, hat man bisher eher bezweifelt, wenn nicht bestritten. Liest man es unter der Annahme, daß Edward de Vere Shakespeare war, ist zumindest seine Verfasserschaft plausibel. Was auch heißen kann: wenn Edward de Vere nicht Shakespeare war, könnte das Stück namens „Edward III.“ aufgrund der von Laugwitz vorgetragenen Argumente mit einiger Wahrscheinlichkeit immerhin von Edward de Vere stammen.

Der deutsche Text der Ausgabe ist die Übersetzung von Ludwig Tieck, jenem Romantiker, dessen Name der berühmtesten deutschen Shakespeare-Übertragung zusammen mit dem August Wilhelm Schlegels die unvergeßliche Signatur gegeben hat. Wer die Übersetzung von „Edward III.“ liest, mag sich fragen, wie das möglich war. [...] Indes erscheint bei Laugwitz parallel gesetzt auch der englische Text des eher wüsten Stücks. [...]

Das alles ist so zusammengerührt, wie es heute die Textbuchschreiber von

Soapoperas tun. Doch das findet man in einigen Shakespeare-Dramen und spricht weder gegen die Echtheit noch für sie.

Aufschlußreicher ist da schon der Blick auf die lyrischen Elemente in „Edward III.“. So scheint die große Szene, in der der verliebte König zusammen mit seinem Freund Ludwig versucht, die Gräfin anzudichten, durchaus von dem weltbesten Komödienautor zu stammen. [...]

Die Philologen werden es irgendwann unwiderleglich herausgebracht haben, wer William Shakespeare war. Der Dichter, kann man einstweilen sagen, ist der, der in den Sonetten zwar sich, aber — wie es scheint: mit Fleiß — nicht seinen Namen nennt. Das, neben vielem anderen, spricht für de Vere, der als hoher Adliger seinen Namen bei der Publikation von Dramen und Gedichten nicht nennen durfte. So könnte er einen gewissen Shakespeare aus Stratford on Avon vorge-schoben haben, der als Schauspieler in der Theatergruppe war, die der Earl aus patriotischen Gründen finanzierte. Daß noch nach Oxfords Tod Stücke von Shakespeare erschienen, spricht nicht dagegen. Auch in anderen Fällen blieben Herausgeber nachgelassener Werke dem bekannten Pseudonym treu. Aufschluß-reich ist da schon, daß man bei Will Shakespeare nach seinem Tod kein Fitzelchen beschriebenen Papiers fand. Also: Edward de Vere der Dichter? So könnte es gewesen sein.

Mein Nachwort war gar nicht so sehr auf den Nachweis der Verfasserschaft de Veres konzentriert; aber wenn der Eindruck haftenbleibt, soll es mir recht sein. Ein interessantes Indiz ist dabei noch nachzutragen, die die enge, geradezu familiäre Vertrautheit der de Veres mit der Zeit Edwards III. belegt:

Der Friedensvertrag wurde als Vertrag von Calais unterzeichnet und der Earl of Oxford, als erblicher Lord Chamberlain, war unter den Unterzeichnern. [...] Weniger als eine Woche später segelten König Edward und der Schwarze Prinz nach England mit den Grafen von Oxford und Ulster als Hütern der ausgewählten und prinzlichen Geiseln. Unter den bemerkenswerten Passagieren in diesem Konvoi, wenn nicht gar im selben Schiff, befanden sich drei etwa zwanzig Jahre alte junge Männer. Geoffrey Chaucer, dessen Lösegeld von £16 teilweise vom König bezahlt wurde, sollte später als ‚der Begründer der englischen Dichtung und Literatur‘ genannt werden. Jean Froissart, der einem Bericht mit sich führte, den er für Königin Philippa über die Schlacht von Poitiers verfaßte, sollte zu einem von Frankreichs bekanntesten Chronisten werden. Der dritte junge Mann unter den Geiseln war Enguerrand de Coucy, der Sohn des derzeitigen Count of Guines.

Obwohl der neu unterzeichnete Vertrag von Calais die Zukunft der Geiseln eindeutig vorzeichnen schien, kehrten nur einige von ihnen anschließend nach Frankreich zurück. Andere sollten im Exil sterben. Keiner konnte damals wissen, daß einer der Reisenden auf dieser Überfahrt — Enguerrand de Coucy — der Schwiegersohn König Edward III. von England werden sollte. Seine Tochter sollte den Sohn des Grafen von Oxford heiraten und durch ihn zur Herzogin von Irland werden. (Verily Anderson, *The De Veres of Castle Hedingham*)

Froissart als Quelle für *Edward III.* ist bekannt, Chaucer als Anreger und Vorbild Shakespeares ebenso, und die Herzogin von Irland wird in *Richard II.* wieder auftreten — mit rückbezüglichen Äußerungen, die nur verständlich werden, wenn man die Familiengeschichte der de Veres kennt.

Soweit erst einmal das Echo einschließlich der neckisch-zeitgeistigen Kurzzension von Sigrid Löffler in der ZEIT vom 18.2.1999:

Der Shakespeare-Kanon ist wieder um ein Stück gewachsen [...]. Computer-Wortfeldanalysen machen's möglich. [...] In dem kruden Spektakel geht's um Schotten- und Franzosen-Bashing en gros, aber auf gut tieckisch

Bleibt abzuwarten, was nach Frank-Patrick Steckels Kölner Aufführung [vgl. die Ankündigung auf S. 152] zum Thema geschrieben sein wird.